

Nach Sie.



Fräulein (singend): „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier.“

Klatschbasen.



„Mir träumte, ich hätte meinen Moppel mit todsich Gehees total verbrüht, und als ich ihm gleich danach verbinden wollte, da wachte ich auf und...“

„Na, her'n Sie, is man jut, dat Sie fleisch uffwachet sind, da hat sich dat arme Viecherl doch nich so lange quälten brauchen.“

Ebel.



„Das ist sehr ebel von Ihnen, daß Sie von Ihrer Braut nur die Liebe verlangen!“

„Nicht wahr? Die Mitgift nämlich verlange ich vom Vater!“

Schlagfertig.



Herr: „Eigentlich sollte jede Dame auf der Brust ein Schild tragen, auf dem die Mitgift zu lesen wäre!“

Wißbegierig.



„Haben Sie, meine Gnädige, schon die standalöse Geschichte von unserem Wagon erfahren?“

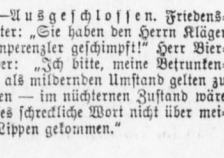
„Ja... Aber erzählen Sie mir dieselbe, bitte, doch nochmals; vielleicht find mir einige Details entgangen!“

Beschneiden.



„Es thut mir leid, lieber Mann, ich kann Ihnen keine Arbeit geben. Alle Stellen sind bereits vollständig besetzt!“

Ein Vorsichtiger.



„Hörst, Michel, die Frag' hätst doch g'wohlt; warum hast denn dem Herrn Schulmeister keine Antwort gegeben?“

Wohlfund.

„Wie geht es Deinem Neffen, dem Studenten?“

Stoßseuffer.



Condukteur (im Straßenbahnwagen): „Gehören Sie zu dem Herrn, der da draußen auf dem Perron steht?“

Reproduktion.



„Aber Kinder, was macht ihr denn da am Toiletten-Tisch?“

Sonderbare Logik.



Präsident: „Sie sind doch erst neulich vor Gericht gestanden?“

Stiller Vorwurf.



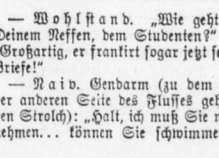
Präsident: „Da hilft kein Leugnen, Ihre Stiefel haben Sie verrathen!“

Verloren.



Tochter (zu ihrem Vater, der eben mit Geldsäcken beschäftigt ist): „Komm' Papa, setz' Dich doch hier in die Nähe des Telefons, ich spreche eben mit meinem Bräutigam!“

Verfrüht.

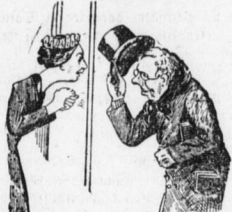


Schuldnern (zu dem einleitenden Gläubiger): „Sehen Sie, Meister, gerade schreibe ich die Postanweisung an Sie!“

Wohlfund.

„Wie geht es Deinem Neffen, dem Studenten?“

Gegen die Regel.



Der Herr Professor wohnt in einem oberen Stockwerk und geht beim Nachhausekommen regelmäßig einen Stod zu wenig, oder zu viel; die Nachbarpartei sind schon gewöhnt, seine Frage zu hören: „Ich bitte, wohne ich hier?“

Frech.



Dame: „So, nun geben Sie das Geld aber nicht wieder gleich für den ordinären Schnaps aus!“

Aus der Instruktion.



Unteroffizier: „Was ist also halt links, Rekrute?“

Sonderbare Logik.



Präsident: „Sie sind doch erst neulich vor Gericht gestanden?“

Stiller Vorwurf.



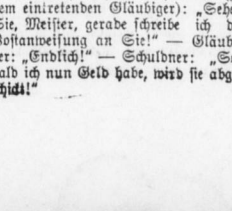
Präsident: „Da hilft kein Leugnen, Ihre Stiefel haben Sie verrathen!“

Verloren.



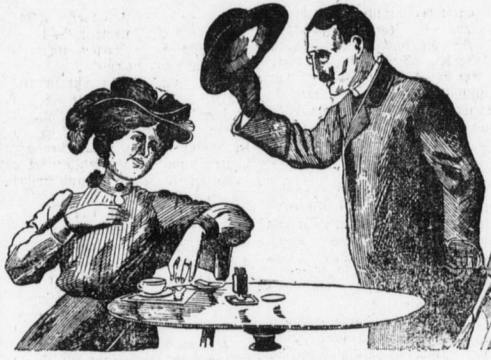
Tochter (zu ihrem Vater, der eben mit Geldsäcken beschäftigt ist): „Komm' Papa, setz' Dich doch hier in die Nähe des Telefons, ich spreche eben mit meinem Bräutigam!“

Verfrüht.



Schuldnern (zu dem einleitenden Gläubiger): „Sehen Sie, Meister, gerade schreibe ich die Postanweisung an Sie!“

Im Restaurant.



Herr: „Ist dieser Stuhl noch frei, gnädiges Fräulein?“

Kellner: „Zwei gefälliges Lob, Porträtmaler: Wie gefällt Dir das Porträt? Freund: „Sehr gut, wenn's Dinen Entel vorstellen soll, dann ist es sehr gut getroffen!“

Vorsichtig. „Wie, Herr Bankier, Sie haben gestern plötzlich Ihren Kassier entlassen?“

Wiesagenbes Lob.



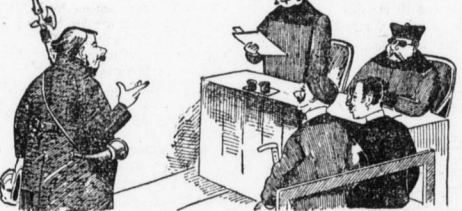
Chef: „Na, war der neue Kunde mit der geliefertsten Waare zufrieden?“

Buchhalter: „Ja, sehr, er hat uns sogar gelobt.“

Chef: „So, so, was hat er denn gesagt?“

Buchhalter: „Er sagte: ganz so große Gauner, wie er immer gelaugt, wären wir wohl doch nicht!“

Verfrüht.



Richter (zum Nachwächter, der eine Gesellschaft wegen nächtlicher Ruhestörung angezeigt hat): „Haben denn die Herren wirklich so großen Lärm gemacht?“

„Na, wenn ich schon aufgebracht bin!“

Sensibel.

„Warum machen Sie denn nie eine Bergpartie?“

„Ach, ich verfiere Sie, ich bin so schnell, daß es mir schon läbel wird, wenn ich eine Gebirgspitze anstehe!“

Triumph der Emanzipation. „Fräulein Leonore soll ja schon frühzeitig die denkbar emancipirteste Lebensweise geführt haben.“

„Und ob! Die hatte schon mit fünfundsiebzig Jahren eine Glage.“

Von Regen in die Traufe.



Barbier (als der jüngste Lehrling einen Herrn beim Rasiren schneidet): „Hör auf Tölpel! (Zum andern Lehrling) Versuch' Du's mal!“

Widerspruch. „Sagen Sie mal, was kostet es denn in dem Trintlerschlupf pro Monat?“

„Ich glaube, für die gesammte Pension würden nur 150 Mark gerechnet?“

„Ganz recht, aber 20 Mark sind die unermesslichen Trintgeldel!“

Ein Rechtskundiger. Der 7jährige Sohn eines Juristen ist bei Verwandten in den Ferien. Auf einem Spaziergang benimmt er sich ungezogen. Tante Lina gibt ihm deshalb eine Ohrfeige. Da wirft er sich in die Brust und ruft: „Du! Bei uns daheim thät' das fünf Mark kosten!“

Ein Rubenstreich.



Die Tante schnarcht im erquicklichen Schlafe.



„Was wollen die Ruben?“ Denkt Karo, der brave.



Gebuld und Ruhe, das ist nun Verbindung...



O Himmelchen! Welche Tanten-Verjüngung!

Gutleberzeugung.



Kamerad: „Du, was versteht man eigentlich unter ars amandi?“

Soldat: „Die Kunst, von seiner Köchin möglichst viel Wurst zu erlangen.“

Schiller's jüngste Tochter.

Am 25. Juli waren es hundert Jahre, daß Schiller's viertes und jüngstes Kind, Emilie, geboren wurde. Sie war dem Vater am ähnlichsten, nicht allein in ihrem geistigen Wesen und in ihren charakteristischen Zügen, sondern auch darin, daß sie keinen lebenden Körper geerbt hatte. Nie hatte sie ihn gekannt, denn sie zählte bei seinem am 9. Mai 1805 erfolgten Tode erst neun Monate. Und auch er hat sie nur als Säugling erblickt, und gerade ihr Anblick hat dem vor dem Gedächtnis lebenden Mann die bittersten Thränen entlockt. Er hatte ja nicht hinreichend Sorge zu tragen vermocht für die Seinen und verzweifelt sah er oft für sein Weib und seine noch in so jugendlichem Alter lebenden Kinder die bittere Noth voraus und vermochte bis zum letzten Athemzuge die qualende Sorge nicht zu unterdrücken.

Als Emilie geboren wurde, war der Dichter schon schwer leidend — man hätte also annehmen müssen, daß dieser Sprößling der Schwäche von allen fern liege. Nun, lebend war sie allerdings, und doch überlebte gerade sie ihre anderen Geschwister und brachte es im Alter am höchsten. Der älteste Sohn Karl erreichte ein Alter von 64, sein Bruder Ernst, wie sein Vater, nur ein solches von 45 Jahren. Mit 51 Jahren starb das dritte Kind, Karoline, während Emilie das immerhin respectable Alter von 68 Jahren erreichte. Freilich kam gerade sie von allen ihren Geschwistern in die glücklichsten und harmonischsten Verhältnisse und fand am meisten Gelegenheit, das Andenken des theuren Vaters, den sie über Alles verehrte, durch kostbare Gaben aus seinem Nachlaß im deutschen Volk lebendig zu erhalten und die Verehrer des Unsterblichen durch manche werthvolle Stiftung zu erfreuen.

Emilie war ein gartes, schwaches Kind und hatte von den Kinderkrankheiten viel zu leiden. Später kräftigte sich ihre Natur. Als Nefthäthen und legies Vermächtniß des geliebten Vaters war sie der Mutter liebste. Die Mittel, die Waisen des edlen Mannes zu erziehen, waren seiner Wittve reichlich zugeflossen. Der weimarische Hof, die Großfürstin Maria Pawlowna, Dalberg, alle befreundeten sich mit der Mutter Emilie. In der Jugend darzubringen, indem sie sich feiner Hinterlebenen annahm. In erster Linie aber ehre das deutsche Volk seinen Liebling, es wollte nicht, daß seiner Familie etwas geschähe. Durch Benefizvorstellungen wurde in kurzer Zeit die erhebliche Summe von 8000 Thalern aufgebracht, und der Ertrag der immer neu angelegten Werke kam noch hinzu. So vermochte die Mutter die Kinder ohne Sorgen um des Lebens Bedürfnisse im Geiste des Vaters heranzuziehen. „Die kleine Emilie,“ schrieb sie einem Freunde, „sieht gar gutmüthig und freundlich in die Welt und ist fürpürlich schön.“ In der That wuchs sie zu einer schönen, blühenden Jungfrau auf; ihre Kinderjahre verlebte sie in Weimar, von wo aus oftmals Ausflüge zur Großmutter in Rudolstadt unternommen wurden. 22 Jahre alt, vorlos für die theure Mutter, die am 9. Juli 1826 zu Bonn infolge eines Herzschlags aus dem Leben schied, nachdem sie, fast erblindet, eine Augenoperation noch mit Erfolg überstanden hatte. Emilie lebte nun bei ihrer Tante Karoline von Wolzogen in Jena. Den Winter 1827 bis 1828 brachte sie in Berlin im Hause Wilhelm von Humboldts zu, des alten Freundes ihres Vaters, wo sie dem Freiherren Adalbert von Gleichen — Kunströmmer — nähertrat, mit dem sie sich sehr bald darauf in Gethal bei Rudolstadt vermaählte. Von ihrem späteren Leben ist wenig mehr zu sagen, als daß sie an der Seite ihres Gatten ein glückliches, sorgenfreies Dasein führte, ihres Vaters und aus dessen Eltern der edle Dichter 25 Jahre früher geschrieben hatte: „Mein Herz ist Ihnen beiden mit der reichlichen Freundschaft ergeben; urtheilen Sie daraus, wie innig es mich erfreuet, daß Sie mich durch ein neues und so liebes Band an sich knüpfen wollen! Möchte ich es erleben, Ihrem Sohne einmal etwas zu sein und den Namen eines Vaters wirklich zu verdienen.“

Soldat: „Die Kunst, von seiner Köchin möglichst viel Wurst zu erlangen.“

„Ich glaube, für die gesammte Pension würden nur 150 Mark gerechnet?“

„Ganz recht, aber 20 Mark sind die unermesslichen Trintgeldel!“

„Ich möchte das Padet gleich mitnehmen, aber es wird mir zu schwer sein.“

„Aber bitte, es wiegt ja höchstens 3-4 Pfund.“

„Wie tonnest Du nur den neuen Anzug so fürchterlich zuzurechten?“